

Operation die Heilung eines langjährigen Augenübels erhoffte, befreundete er sich mit Göthe. Im April 1771 ließ er sich als Hauptprediger und Consistorialrath in Büdaburg nieder; am 2. Mai 1773 führte er seine Braut heim und gewann an ihr, nach seinem Ausdrucke, eine „liebe Mitgefährtin“ für seine literarische Thätigkeit und „eine große Handlangerin an Gottes Wort“. Sein pastorales Wirken befriedigte ihn jedoch wenig; auch erregten die theologischen Werke, welche er von Büdaburg aus schrieb, Bedenken gegen seine Orthodoxie. Hieran scheiterte seine Berufung zum Universitätsprediger und Professor nach Göttingen; dagegen setzte der junge Herzog Karl August und dessen Freund Göthe 1776 seine Anstellung als Generalsuperintendent, Oberconsistorialrath und Oberpfarrer zu Weimar durch. Hier erfreute er sich besonders der Gunst der stillen und frommen Herzogin Luise, trat von 1783 an auch mit Göthe in intimeren Verkehr und ward der „Hierophant des kleinen spinozistischen Kreises“ zu Weimar. Erst als Begleiter eines Herrn von Dalberg und einer Frau von Seckendorff, nachher mit der Herzogin-Mutter Amalie von Weimar bereiste er (August 1788 bis Juli 1789) Italien. Einen abermaligen Ruf an die Universität Göttingen vereitelte Göthe. Im J. 1793 ward Herder Vicepräsident, 1801 Präsident des weimariſchen Conſistoriums. Neben den lästigen Sorgen eines vielfach kleinen und bureaukratischen Kirchenregiments entwickelte er während des ganzen Weimarer Aufenthalts eine literarische Thätigkeit von staunenswerther Vielseitigkeit, obwohl von körperlichen Leiden, den häuslichen Sorgen einer großen Familie, beständigen Schulden und Geldverlegenheiten und vielfachen literarischen Mißhelligkeiten heimgeſucht und zuletzt mit Göthe, Schiller, Kant und den Romantikern verfeindet, von dem Herzog selbst zurückgeſetzt. Dieser erlaubte ihm erst nach Jahresfrist, den Adelstitel zu führen, welchen er im Interesse seiner Familie sich von dem Kurfürsten von Bayern erworben hatte. Er starb den 18. December 1803 nach schwerem Leiden, von der weimariſchen Geſellſchaft ziemlich isolirt und erst nach seinem Tode mit Ruhm und Ehren überſchüttet. Von Charakter war er sehr weich, empfindſam und empfindlich, als Kritiker leicht ſcharf und ſchroff, als Arbeiter unermüdlich, als Familienvater muſterhaft, in poliſtiſcher Hinſicht zu demokratiſchen Anſchauungen hingenigt, die ihn in öftern Conflict mit dem Hofe brachten, als Gelehrter und Literat überaus freisinnig, ſo daß er mit der orthodoxen Geiſtlichkeit manche Unannehmlichkeit zu beſtehen hatte, als Geiſtlicher hinwieder ernſt und ſtreng, ſo daß er auch mit dem freien Hof- und Theaterleben in mehrfache Colliſion kam. Rechte Lebensfreudigkeit gönnte ihm ſein melancholiſch-heftiges Temperament nur ſelten. Faſt nur ſeine Frau iſt in der Verehrung für ihn nie wankend geworden.

Als Dichter nimmt Herder unter den deutſchen Claffikern keinen der hervortragendſten Plätze ein.

Seine kleinen antikiſirenden und allegoriſirenden Dramen ſind ziemlich verſehlt; ſeine Lyrik iſt anmuthig, ideal und gedankenreich, aber ohne rechten Schwung und Vollenbung; ſeine Legenden ſind gut gewählt, aber matt ausgeführt. Das Beſte ſind ſeine den Griechen nachgebildeten Epigramme, ſeine Parabeln und Paramytien und ſein „Eid“, eine freie Bearbeitung des ſpaniſchen Romanzenſtranzes nach einer ſehr dürftigen franzöſiſchen Vorlage, aber ſo meiſterlich durchgeführt, daß die Wirkung der ſpaniſchen Originaldichtung nahezu erreicht iſt.

Bedeutſamer wirkte Herder als Ueberſeher und Sammler auf die deutſche Literatur ein. Anſtatt blindlings gegen alle biſherige Kunſt und Aeſthetik zu rebelliren, wie die meiſten „Genies“ der Sturm- und Drangperiode, pflegte er den Humanismus emſig weiter, wie ihn Leſſing und Winckelmann neu belebt hatten, überſetzte aus der griechiſchen Anthologie, förđerte das Studium Homers und der griechiſchen Plaſtik, ſagte aber ſchon Homer und die Griechen nicht von dem einſeitigen Standpunkt des biſherigen Clafficismus, ſondern von dem allgemeineren der Weltliteratur auf, ſtudierte den damals allgemein bewunderten Oſſian, Shakespeare und die durch Percy neu belebte engliſche Balladenſichtung, wandte ſich mit Begeiſterung der Volksdichtung aller Völker zu, ſoweit er derſelben bei den noch ſehr beſchränkten Mitteln habhaft werden konnte, überſetzte das Hohelied als Probe hebräiſcher Dichtung, erhob die Bibel überhaupt wieder als das ehrwürdigſte und erhabenſte Denkmal der geſamten Weltliteratur, übertrug eine Menge orientaliſcher Poeſien, katholiſcher Kirchenhymnen, katholiſcher Legenden, neulateiniſcher, ſpaniſcher, italieniſcher, franzöſiſcher Dichtungen, zuletzt Balbe's Oden und den „Eid“, ſammelte in ſeinen „Volksliedern“ (1778) oder „Stimmen der Völker“ (1807) Proben aus der Volkspoeſie aller Nationen, den erſten Bilderſaal der Weltliteratur, und eröffnete damit jene fruchtreiche Bewegung, welche in den Romantikern ihren Höhepunkt erreichte. (Lieber der Liebe: die älteſten und ſchönſten aus dem Morgenlande, 1778; Volkslieder, 1. Theil 1778, 2. Theil 1779, als „Stimmen der Völker in Liedern“, 1807; Blumen aus der griechiſchen Anthologie, aus morgenländiſchen Dichtern u. ſ. w. in den „Zerſtreuten Blättern“, 1785—1797; „Terpiſchore“ [Balbe], 1795—1796; Verſchiedenes in der „Araſtea“, 1801—1803; Der Eid, 1805.)

Ganz in ähnlichem Sinne wirkte Herder als Literarkritiker und Aeſthetiker. Er knüpfte bei Leſſing und Winckelmann an (Fragmente, 1767; Kritiſche Wälder, 1769), führte ihre Diſcuſſionen fragmentariſch weiter und ſuchte den excluſiviſtiſchen Hellenismus heider zu mäßigen und zu einer freieren Kunſttheorie zu gelangen, die auch den ſpäteren chriſtlichen Jahrhunderten Rechnung tragen ſollte. In der „Älteſten Urkunde“ (1774) und in der Abhandlung „Vom Geiſte der hebräiſchen Poeſie“ (1782. 1783) trat er begeiſtert für